

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 46

Artikel: Elektrizierung der Gotthardbahn
Autor: Salander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elektrifizierung der Gotthardbahn

Noch sind die Tage gar nicht weit,
da wir mit offnem Munde standen
und so des Dampfes Herrlichkeit
beinahe unbegreiflich fanden.

Und heute sind wir schon so dreist,
(so geht es nun einmal im Leben)
dem guten Kerl, was man so heißt,
gerührt den Geselstritt zu geben.

Er diente uns in Treue lang.
Nun aber sind wir fortgeschritten;
insolgedessen wird der Strang
der Liebe schleunigst durchgeschnitten.

Elektrisch ist die große Kraft,
die, wenn auch nicht auf allen Bieren
spazieren gehend, vieles schafft,
was uns vermag zu imponieren.

Borbei nun sind Gestank und Rauch;
wir tragen sie demnächst zu Grabe.
Und die Gemütslichkeit wohl auch....

Bon nun an geht es sehr im Trab.

Natürlich, wir gewinnen Zeit:
die Vollbahn nach dem Dampf, dem Reiter...
Doch führt es schließlich nicht zu weit,
geht's so, in diesem Tempo, weiter?

Martin Salander

Zeichen der Zeit

Ein Hauptmann kommt auf einem Spazierritt an
einem Seld vorbei, auf dem er Soldaten kämpfen
sieht. In der Straße luntern drei Posten herum.
Er reitet auf sie zu und ist sehr überrascht, daß sie
ihn nicht grüßen. Sie lämmeln ganz gemütlich herum,
ohne den Vorgesetzten zu beachten. — Schließlich
wird es diesem zu bunt und er schreit die beiden
Soldaten an:

„Zum Teufel, können Sie nicht Stellung annehmen?! Wissen Sie nicht, daß Sie zu grüßen haben,
wenn ein Vorgesetzter kommt? — Zu welcher Kom-
pagnie gehören Sie?“

„Ohne die Peise aus dem Mund zu nehmen,
sagt der eine der beiden Soldaten:

„Zu der Silmkompanie, die da vorne Aufnahmen macht.“

Potpourri

Hui, z' Underehredinge

Wett ich nüd Gmeindrat sy,
E Bsoldig vo zäh Bränkli
Wär für die Ehr mir z'chly.

Und det Gmeindamme z'spille
Bergieng eim sowieso,
Sie gänd dem arme Kärli
Sächzg Bränkli Monatsloh.

Z'Shanghai händ d'Schwyzer gschoffe,
All Ander abe ta,
Jeh lehred's no chinesisch,
Dänn chönned's wieder gah.

Hui, 's Trameliray z'St. Galle,
Das fahrt und chunnt nüd rojt.
Wänn's alles zämmerächned,
So git's es Defizit.

De Chäserport gah mißli,
Jeh hoff i fast es git's,
Dafz me-n-au Emmetaler
Cha chause-n-i der Schwyz.

Hui, 's Chünstlergut wird g'schlisse,
Wie tuet-mer das so roeh.
Jeh find halt ebe d'Chünstler
Und 's Guet verbyp. O jeh!

Zinneli Zibig

Die Lektion

Martin Lerchenfang war Lehrer an der städtischen Oberhülle und befleißigte sich in seinem Wirkungskreis einer exemplarischen Strenge, die ihm des öfters Reklamationen missfühlender Eltern eintrug. Das hinderte ihn aber nicht, den Knaben Erich Schulze, den Sohn eines vor Jahresfrist aus Berlin eingewanderten Neuschweizer seines mangelhaften Sprachkenntnisse wegen in jeder Beziehung zu schlauchen und zu schuhriegeln. Dem Papa Schulze, der schon lange ein Auge auf seinen negativen Freund, den Schulmeister, geschmissen hatte, wurde die Sache eines Tages zu bunt, was ihn veranlaßte, den Sonntagsrock anzuziehen und seine währschaften Suhrmannsschritte nach der Wohnung des Herrn Oberlehrers zu lenken. Um sich nicht etwa vorzeitig aus der Saßung bringen zu lassen, stärkte er seinen Leib und sein ausgedehntes Gemüte unterwegs mit einem einfachen Kirsch, zwei braunen Aufwässern und drei doppelten Kümmeln.

Als er im Vorzimmer der Wohnung des Herrn Martin Lerchenfang stand und Schritte nahm höre, spuckte er in erster Linie läufig in die Hände — dann war er auf alles gefaßt.

„Sie sehen mir hier . . .“ begann er.

„Mich,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Sie haben meinen Erich geschlagen. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich mich so etwas nicht jesallen lasse.“

„Ich mir,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„So? Sie Ihnen? Das ist mir janz egal . . .“

„Sie sich,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Sällt mich ja jar nicht ein. Nicht in die Lamäng.“

(La main).

„Mir,“ verbesserte Lerchenfang.

„Sie wollen mich wohl auch noch dumm kommen,
Sie?! Ich werde mir beschweren . . .“

„Ich werde mich beschweren.“

„Was! Wofür halten Sie mir?“

„Wofür halten Sie mich?“

„Für einen janz jerohnlischen Käffern halt ich Ihnen.“

„Hält ich Sie . . .“ verbesserte Lerchenfang.

„Wenn Sie nicht augenblicklich Ihren Mund halten, hau ich Sie eine runter . . .“

„Ich Ihnen . . .“

Nun hatte Papa Schulze genug. Mit zornrotem Gesicht stürzte er auf Lerchenfang, hob die Faust zum Schlag und schrie: „Ich werde Ihnen die Söötentöne schon beibringen, Sie, Sie . . .“

Über das Gesicht Lerchenfangs flog ein Leuchten. Er lächelte beglückt und winkte dem erstaunten Papa Schulze gutmütig zu. Papa Schulze wußte nicht, was er sagen wollte; insolgedessen bewies er, daß er gescheit war und schwieg. Lerchenfang aber ergriff seine Hand und sagte: „Sehen Sie, lieber Herr Schulze, nun haben Sie doch einen richtigen deutschen Satz zustande gebracht. Aber sehen Sie nun ein, wie schwer das ist? Wenn man daher einmal die Geduld verliert, darf wirklich niemand erstaunt sein.“

Papa Schulze schwieg noch immer und ließ sich von Lerchenfang willenlos an die frische Luft komplimentieren. Draußen sagte er aber zweifelnd vor sich hin:

„Einen richtigen deutschen Satz soll ich zustande gebracht haben? — Das sollte mir wundern.“

p. 2.

Er kennt sie

Srix hat sein Motorrad repariert und gereinigt und sieht dementsprechend aus. Er öffnet die Gartentüre seines Hauses, als ihm ein Landstreicher entgegenkommt.

„Na, Kollege,“ meint dieser, „geh' da nicht hinein: da kriegst du nichts. Das Weib ist der reinste Drachen, vor Häßlichkeit schön, hat ein Maulwerk für drei und ist schlafsfertig wie ein Polizist.“

„Weiß ich,“ erwidert Srix, dem Straßenbruder ein Sehrappensstück in die Hand drückend, und die Stimme dämpfend, setzt er hinzu: „Es ist ja meine Frau.“

Na Gottlob, wir haben wieder
einen König, der wo bieder
in dem Bayernlande herrscht,
nicht bloß als ein halber Serscht.

Allerdings ist unser Lude-
wig nicht die beroßte gute
Melkkuh für den Leiermann,
welche Herzen schmelzen kann.

Denn er sitzt auf der Schabracken
wie die Butter auf Potacken
(was man als Kartoffel kennt,
wenn man sich gebildet nennt).

Ist er nicht, nimmt man's genauer,
sozusagen bloß ein Bauer?
Ja, die Sozi maulen, ER
sei ein Milchpreisvucherer.

Andererseits muß ich bemerken,
kann man sich am Sprichwort stärken:
Ist der König noch so klein,
dankbar mußt du immer sein!

Doch vor allem, diese Preußen
können jedo nicht mehr läufen
unser braves Wappentier.
Gut gebrüllt! Wir danken dir.

Abraham a Santa Clara

Eigentümlich

„Hast du schon gehört?“

„Was denn?“

„Dass sich die Weiber von nun an,
wenn sie nobel sein wollen, in Uffenhaut
kleiden?“

„Teufel! In Uffenhaut? Und so ganz
nackt läßt man sie ungestraft herumlaufen?“

a.

Herbstlich-Winterliches

Weil es so wenig Trauben gab,
So gibt es wenig Wein,
Drum schüttet man halt ganz getrost
Mehr Zuckernässer drein.

's zieht mancher Sonntagsjäger aus,
Legt stolz den Stutzen an,
Bringt abends er ein Häuslein mit,
Steht oft der Preis noch dran.

Siegt dir ein arger Pfnäsel zu,
So quäle dich nicht groß,
Sein Doktern wirst du den Katarrh
Und auch den Arzt nicht los.

Sür Unterhaltung ist gesorgt,
Sür Geistesbildung auch,
Das väterliche Portemonnaie
Kommt heftig in Gebrauch,

Da ziemlich hoch im Preise steht
Ballroben, Sächer, Slirt,
Und weil die Tanz- und Kränzchenfucht
Jetzt epidemisch wird.

Gar eifrig steckt im Abendkurs
Die Nase man ins Best,
Vorträge sind sehr interessant,
Wenn man dabei nicht schläft.

Gesangvereine üben jetzt
Mit wahrer Schafsgeduld,
Der Dirigent haut oft bereits
Die Partitur vom Pult.

Die liebe Jugend hofft bestimmt
Auf grimmen Frost und Eis.
Denn seit zwei Jahren macht die
Der Winter nichts mehr weiß.

Der Wintermonat kommt herein,
Wann der Oktober geht,
Das weiß ich nämlich so genau,
Weil's im Kalender steht.

25.